



Das Clash im Mehringhof (oben, li.), Helma Klatte in der Straßenbahn (oben, re.) und das Morgenrot in Prenzlauer Berg



Fotos: Jens Berger/tip

17 Chefs hinterm Tresen

Keine Hierarchien – so lautet das Prinzip des links-alternativen Gegenmodells zum Establishment. Ist der revolutionäre Geist der Siebziger bei manchen verfliegen, so hat das Kneipenkollektiv vereinzelt bis heute überlebt

Schon mit seiner bröckelnden Fassade fällt das Café Morgenrot neben den schick renovierten Häusern an der Kastanienallee in Prenzlauer Berg aus dem Rahmen. Auch das Innere kündigt von einer untypischen Lokalität für die Gegend: eine Ausstellung über das Ernährungsproblem der globalisierten Welt, vegan-vegetarisches Frühstücksbuffet mit Erbsen-Curry-Aufstrich und Selbstbedienung. Das Morgenrot ist ein Kneipenkollektiv.

Im wöchentlichen Plenum entscheiden die 17 gleichberechtigten Kneipenkollektivistas seit sechs Jahren gemeinsam, welche Milch gekauft wird, welches Frühstück auf dem Tresen steht und wie viel der Kaffee kosten soll. „Es gibt keinen Chef, wir organisieren unsere Arbeit selbst und sind damit

alle Chefs“, sagt Alienne Rottenmeier. Doch die 17 „Chefs“, die teils aus Ländern wie Schweden, Griechenland und Spanien kommen, verstehen sich nicht nur als bloße Gastwirte. Sie wollen Ort für linksalternative Aktionen sein. Montags steht das Morgenrot für politische Veranstaltungen offen: Lesungen, Podiumsdiskussionen, alternative Kunstausstellungen. Das Frühstück kostet zwischen vier und acht Euro. Wer wenig hat, soll wenig geben dürfen. Ein Stück Solidarität inmitten der Konsummeile mit hippen Cafés und Modeläden.

Dennoch sieht sich das Kollektiv nicht im Geist der 68er. „Wir haben uns in diesem Jahrtausend gegründet. Die Älteste von uns ist Jahrgang 1968, daher sind unsere Bezugspunkte eher in den 80ern

und 90ern“, erklärt die 35-jährige Alienne und nennt als Beispiele die Hausbesetzerzeit und die Schwulenbewegung. Jedoch knüpft das Morgenrot an den revolutionären Idealen an: Selbstbestimmung, Solidarität, Gegenmodell zum Neoliberalismus.

In Westberlin gründeten sich in den 70er und 80er Jahren zahlreiche Kneipenkollektive. Wie viele noch existieren, lässt sich nur schätzen. Zu hoch ist die Fluktuation, zu fließend die Grenze zu ehrenamtlichen Kneipenprojekten und Betrieben, die doch nur einen Geschäftsführer haben. Linksalternative Szenegänger gehen von ungefähr zehn bis 20 Kneipen in Berlin aus, die von einem richtigen Kollektiv geführt werden, darunter neben dem Morgenrot etwa das Syndikat in Neukölln, das Lo-

kal an der Rosenthaler Straße oder Tante Horst in der Oranienstraße.

Mit dem Prinzip des „Gegenmodells zum Establishment“ haben auch die Kollektivistinnen der Straßenbahn in Wilmsdorf 1977 ihre Kneipe aufgemacht. „Wir sind das wohl dienstälteste Kneipenkollektiv in Berlin“, sagt Helma Klatte. Rustikale Möblierung, gutbürgerliches Essen und ein überwiegend älteres Publikum lassen kaum glauben, dass hier einmal der chaotische Geist der Protestkultur regierte. „Wir wollten unser Hobby zur Profession machen, waren alles kräftige Kneipengänger“, erinnert sich die 55-Jährige. Vieles würde sie im Nachhinein anders machen. „Wir waren in den 80ern mit 18 Personen einfach zu groß.“ Da wurde stundenlang dis-

»Es gibt keinen Chef, wir organisieren unsere Arbeit selbst und sind damit alle Chefs«

Alienne Rottenmeier

kutiert, Einspruch eingelegt und um Konsens gerungen. Heute hat jeder der sechs Kollektivistinnen klare Aufgabengebiete wie Bierbestellung, Veranstaltungsorganisation oder Küche.

Mit den Jahren ist der Reiz der 68er-Ideale verfliegen. „Wir sind konservativer geworden. Früher hätte es ein Mordstheater gegeben, wenn ein Freund vor der Kneipe Weihnachtsbäume verkauft hätte. Heute ist das kein Problem“, sagt die Wilmsdorferin. Mit dem Stadtteil sei auch die Kneipenmannschaft ruhiger geworden. Geblieben sind die Vorteile: Sechs Chefs bringen mehr Kreativität ein als einer. Jeder kann sich in seinem Arbeitsfeld voll entfalten. Der Urlaub darf auch mal länger ausfallen. Es bleibt mehr Zeit für die Familie.

Noch heute spenden die Straßenbahner den größten Teil ihrer Trinkgelder für soziale Projekte. Doch inzwischen müssen sie auch an ihre Altersabsicherung denken. „Wir sind alles Studienabbrecher“, sagt Helma Klatte. Von 200 Euro Rente könne man nachher nicht leben.

Auch das Clash in Kreuzberg hat eine belebte Vergangenheit hinter sich. In einem Häuserblock im Mehringhof mit der Attac-Bewegung und dem Verein der Kriegsgegner hat seit drei Jahren das Kneipenkollektiv eine neue Besetzung. Wo früher das Ex und das Spectrum die Szene anlockten, suchen Besucher an der Tor-einfahrt eine leuchtende Neonreklame vergeblich. „Wir wollen nicht das Bergmannstraßen-Volk“, sagt Kollektivistin Robin, die ihren Nachnamen nicht nennen möchte.

Zwischen Kicker, Spielautomaten und Billardtisch haben sich dennoch zwei dicke amerikanische Touristen verirrt und qualmen die hohen Räume voll. Auf dem Weg zu den Toiletten sind die Wände mit politischen Aufklebern zugestrichelt. Einzig Dackel-

hündin Lina versprüht ein wenig spießbürgerlichen Charme. Als der traditionelle Treffpunkt für die linke Szene vor dreieinhalb Jahren frei wurde, stand für die fünf Macher außer Frage: „Hier sollte keine Pizzeria rein.“ Da sei vor allem Idealismus dabei gewesen, sagt Robin. Sonst hätte sie die anfängliche Durststrecke nicht durchhalten können. „Es hat zweieinhalb Jahre gedauert, bis wir uns annehmbare Löhne auszahlen konnten.“ Doch auch in Kreuzberg werde es mit den günstigen Mieten immer schwieriger. Umzingelt von Cocktail-Lounges und Sushi-Bars, werden die Nischen für Kneipenkollektive in Berlin immer kleiner.

In einer Bäckerei nahe dem Morgenrot in Prenzlauer Berg hängt ein Schild, das über die baldige Schließung informiert: „Wären Sie bereit, die doppelte Miete zu bezahlen? Wir nicht!“ Alienne muss schlucken, wenn sie daran vorbei ins Morgenrot geht. „Das hat den Charme einer letzten Bastion“, sagt sie. Doch sie ist sich sicher: „Die Idee, im Kollektiv zu arbeiten, wird so schnell nicht verschwinden. Wir werden nie in Corporate-Identity-Uniformen umherspringen.“ ■ Jörg Oberwittler

► **Café Morgenrot** Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg, Tel. 44 31 78 44, www.cafe-morgenrot.de; U-Bhf. Eberswalder Straße, Tram M1, M10; Di-Fr ab 10 Uhr, Sa+So ab 11 Uhr, Küche Di-Fr 10-15 + 18-24 Uhr, Sa+So 11-15 + 18-24 Uhr

► **Clash** Gneisenaustraße 2a, im Mehringhof, Kreuzberg, Tel. 32 52 63 87, www.clash-berlin.de; U-Bhf. Mehringdamm, Bus M19; Mo-Fr ab 12 Uhr, Sa+So ab 17.30 Uhr

► **Straßenbahn** Laubacher Straße 29, Wilmsdorf, Tel. 821 76 29, www.strassenbahn-kneipe.com; U+S-Bhf. Bundesplatz, Heidelberger Platz, Bus 101; Mo-Sa 16-2 Uhr, Küche bis 1.30 Uhr, So ab 12 Uhr

► **Tante Horst** Oranienstraße 45, Kreuzberg, Tel. 39 50 90 22, www.tantehorst.de; U-Bhf. Moritzplatz, Bus M29; Di-Fr ab 12.30 Uhr, Sa+So ab 12 Uhr